

Vom Himmel hoch

Kein Komet. Keine Supernova.

Dem Jupiter folgten die Heiligen Drei auf ihrem Weg nach Bethlehem - Könige allerdings waren sie wohl nicht

Von Gerhard Haase-Hindenberg

"Siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: "Wo ist der neu geborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten."

Matthäus-Evangelium

Es sind also "Weise", von denen der Evangelist berichtet, in anderen Übersetzungen ist von "Magiern" oder "Sterndeutern" die Rede - nie aber von Königen. Man erfährt in der Bibel nichts darüber, wie viele es waren, und vor allem bleiben sie namenlos.

Erst im 3. Jahrhundert schloss man aus den drei Gastgeschenken Myrrhe, Gold und Weihrauch auf die Zahl der Überbringer, und weitere 200 Jahre später ist in einer in armenischer Sprache abgefassten Kindheitsschilderung des Jesus von Nazareth erstmalig von den drei Königen Melkon von Persien, Gaspar von Indien und Baltassar von Arabien die Rede. Die biblischen Weisen aber kamen aus Babylon und waren gleichermaßen Astronomen wie Astrologen. Eine Personalunion, die es damals noch gab. Die Aufspaltung in Wissenschaft und Esoterik ist ein Faktum späterer Epochen.

"Damals hat man astronomische Beobachtungen angestellt, um über die Konstellationen am Himmel deren Einfluss auf das jeweilige Herrscherhaus herauszufinden", erklärt der österreichische Asteroidenforscher Gerhard Hahn den Anspruch seiner antiken Kollegen. Auch wenn ihm derartige Deutungen fremd sind, erkennt er durchaus an, dass "diese astronomischen Beobachtungen auf dem höchsten Stand der damaligen Technik waren".

Sein britischer Kollege Alan Harris geht sogar noch weiter: "Wenn diese Leute vor 2000 Jahren ihre Arbeit nicht gemacht hätten, wären wir heutzutage auch nicht so weit."

Wie weit aber ist man am "Institut für Weltraumsensorik und Planetenerkundung", das auf zwei Etagen eines Siebziger-Jahre-Baus im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Adlershof untergebracht ist? "Noch ganz am Anfang", bekennt die Kometenforscherin Heike Rauer und vergleicht den eigenen Forschungsstand mit dem eines Kleinkindes, welches, kaum die ersten Schritte erprobend, die Umgebung seines Kinderzimmers untersucht.

"Und der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war."

Die Schilderung des Ereignisses durch Matthäus ist weit mehr als eine fromme Sage. Darüber sind sich seit jeher die Astronomen einig - von Johannes Chryssorrhas von Damaskus im 8. Jahrhundert über Kepler 900 Jahre später bis zu den aufgeklärten Wissenschaftlern unserer Tage. Denn die "Weisen aus dem Morgenland" haben den Himmel nicht nur beobachtet, sie haben diese Beobachtungen auch notiert. Vor einem halben Jahrhundert hat der österreichische Astronom Konradin Ferrari d'Occhieppo im British Museum von London deren präzise Aufzeichnungen in Form von Keilschriften entdeckt und dechiffriert. Welchem Stern aber sind jene "Magier" gefolgt und vor allem: wann?

Der König Herodes, das weiß man aus römischen Aufzeichnungen, ist im Jahre 4 v. Chr. gestorben. Nähme man die Geburt Christi also im Jahre 1 an, könnten ihm die Weisen unmöglich in Jerusalem gegenübergestanden haben. Nachweislich hatte sich der Mönch Dionysius Exiguus, der unsere Zeitrechnung erst im 6. Jahrhundert eingeführt hat, beim Rückrechnen zum Jahre Null verzählt. Dessen Abweichung, zusammen mit Angaben meist römischer Chroniken, lässt als wahrscheinliche Geburtsjahre Jesu die Zeitspanne von 7 bis 4 v. Chr. erscheinen.

Damit aber sind einige prominente Anwärter für den Bethlehem-Stern von vornherein ausgeschlossen: Der Halleysche Komet beispielsweise flog im Jahre 12 v. Chr. an der Erde vorbei. Dennoch wird jenes kosmische Phänomen über den christlichen Weihnachtsskripturen gern als Komet dargestellt.

Heike Rauer hat gleichermaßen Gründe, die für eine solche Annahme sprechen, wie auch gewichtige dagegen. Für Kometen spreche, dass sie plötzlich am Himmel auftauchen, für einige Monate oder Wochen sichtbar seien und dann wieder verschwinden. Nur, dass es für die fragliche Zeit keine Aufzeichnungen über Kometen in der westlichen Hemisphäre gebe. Außerdem lasse es die Kometen-Hypothese fragwürdig erscheinen, dass doch "Kometen über Jahrhunderte Zeugen von Hungersnöten, Naturkatastrophen und Kriegen waren". In der

Tat hätte im astrologischen Weltbild des Nahen Ostens ein Komet kaum jemanden in freudige Erwartung versetzt.

Seit dem Jahre 1604 taucht immer einmal wieder eine ganz andere Hypothese auf. Damals nämlich hatte Johannes Kepler ein ähnliches Schauspiel beobachtet, wie es die Astronomen weltweit am 23. Februar 1987 in der Großen Magellanschen Wolke observieren durften - eine Supernova.

"Das ist ein Stern, der plötzlich für einige Zeit sehr hell leuchtet und dann wieder verschwindet", schildert Gerhard Hahn fast ein wenig verharmlosend jene gewaltige kosmische Explosion eines massereichen Sterns, die ihn tatsächlich für wenige Tage heller strahlen lässt, als die gesamte, aus Milliarden von Einzelsternen bestehende Galaxie. "Im Unterschied zum Kometen würde sich der nicht bewegen," beschreibt Hahn einen Umstand, der den Schilderungen des Matthäus geradezu widerspricht. Dem zufolge musste es ein Himmelskörper sein, der vor den Reisenden herwandert, dann aber plötzlich zum Stillstand kommt. Ist ein solcher Vorgang überhaupt vorstellbar? "Durchaus", erklärt Alan Harris: "Nur war es mit ziemlicher Sicherheit kein Stern, dem die Weisen gefolgt sind, sondern ein Planet."

Der britische Wissenschaftler favorisiert die These einer Planetenkonjunktion, womit das optische Zusammentreffen zweier Planeten gemeint ist, das bereits Konradin Ferrari d'Occhieppo aus den babylonischen Keilschriften herauszulesen glaubte. Welche Planeten aber waren sich so nahe gekommen, dass man sie für einen Stern halten konnte? "Venus und Jupiter." Alan Harris ist sich da sicher und verweist auf entsprechende Untersuchungen seiner amerikanischen Kollegin Susan S. Carroll.

Nun heißt es am Ende der Johannesoffenbarung: "Ich, Jesus, .bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern" - und als solcher wandert die Venus tatsächlich verhältnismäßig rasch über den Himmel. Allerdings dürften deren Frühaufgänge, die durchschnittlich alle 584 Tage stattfinden, auch für Babylons Astronomen nichts Außergewöhnliches gewesen sein. Eher schon das Zusammentreffen mit Jupiter im Februar des Jahres 7 v. Chr. und dessen weiterer Weg.

"Jupiter ist dann in Richtung Süden gelaufen, und wahrscheinlich sind diese Weisen ihm gefolgt", vermutet Alan Harris. Hinzu komme, dass Jupiter "für ungefähr sechs Tage - von der Erde aus gesehen - über Bethlehem zum Stillstand gekommen ist". Ein rein perspektivischer Effekt. Die Erde überholt gewissermaßen den äußeren Planeten auf der Innenbahn, wodurch sich scheinbar die Bewegung des Planeten umkehrt.

Fast 2000 Jahre nach dem "Stern von Bethlehem" aber glaubte Konradin Ferrari d'Occhieppo in den sechziger Jahren jene Himmelserscheinung als eine länger anhaltende Nahstellung von Jupiter und Saturn identifizieren zu können - wofür auch eine astrologische Deutung spräche. Waren die Weisen nicht auf der Suche nach dem "neugeborenen König der Juden"? Eine solche Planetenkonjunktion nämlich könnte von den Magiern durchaus als Zeichen gedeutet worden sein: Jupiter, der Königsstern, begegnet Saturn, dem Stern der Juden.

Gleich drei Mal gibt es im Jahre 7 v Chr. hierfür exakte Konjunktionsdaten: am 29. Mai, am 1. Oktober und am 5. Dezember. Da diese kurz aufeinander folgende Annäherung von Jupiter und Saturn nur alle 805 Jahre erfolgt, war sie für die Babylonischen Astronomen gewiss ein außergewöhnliches Ereignis. Auch Johannes Kepler hat dieses Phänomen am 17. Dezember 1603 beobachtet und dabei zunächst mit dem Gedanken an den "Stern von Bethlehem" gespielt. Nach seinen zutreffenden Berechnungen konnte es zuvor nur in den Jahren 798 und eben 7 v. Chr. stattgefunden haben. Das jedoch ließ ihn zweifeln, denn Kepler wusste ja nicht, dass Dionysius Exiguus den Kalender falsch berechnet hatte.

Für eine Saturn-Jupiter-Konjunktion spricht aber noch ein anderes Faktum, das die Wissenschaft ganz unberücksichtigt lässt. Da diese Begegnung im Sternbild der Jungfrau stattfand, ließe dies eine völlig neue Definition des Begriffs der "Jungfrauengeburt" zu. Dafür aber wäre Weihnachten sicher der denkbar ungünstigste Zeitpunkt!

Aus der Berliner Morgenpost vom 21. Dezember 2003